

MENSCHEN ZUM NÄCHSTEN WERDEN

Man muss es einfach einmal deutlich sagen: Der Mann, der da unter die Räuber gefallen ist, ist vollkommen selber schuld. Was er tat, war kurz und bündig gesagt grobfahrlässig. Die Strasse von Jerusalem nach Jericho hinunter war berüchtigt. Es gab zur Zeit Jesu kaum Dörfer dem Weg entlang. Die Gegend war ein herrlicher Jagdgrund für Räuber. Der Kirchenvater Hieronymus berichtet, dass die Strasse selbst im fünften Jahrhundert noch der „Der rote, blutige Weg“ genannt wurde. Wer sich alleine auf diesem Weg machte und auch noch Wertgegenstände dabei hatte, war gelinde gesagt ziemlich risikofreudig oder aber geistig verwirrt. So etwas tat man einfach nicht. Es zündet ja auch niemand ein Streichholz an und schaut nach, wie es mit dem Benzinstand im Tank seines Autos ausschaut.

Ich weiss nicht wie es dir geht. Wenn ich beispielsweise höre, dass ein Jugendlicher ständig mit überhöhter Geschwindigkeit unterwegs ist und dieser Jugendlicher eines Tages mit seinem Auto in einer Schlucht liegen bleibt, dann tut mir dieser Mann zwar Leid, aber ich denke auch: Selber schuld.

Genauso mögen sich die Leute, die diese Geschichte von Jesus hörten, gesagt haben: „Schon wieder so ein Verrückter. Er ist selber schuld.“

Nur, auf diesen Umstand geht Jesus überhaupt nicht ein. Er sagt auch nicht, ob eine ausserordentliche Notsituation den Mann dazu veranlasst hat, dieses gewaltige Risiko einzugehen. Jesus sagt einfach, dass genau dieser Mann bis auf die Unterwäsche ausgeraubt und halbtot geschlagen wurde. Ganz offensichtlich geht es nicht darum, *warum* dieser Mann alleine unterwegs war. Jesus sagt nur, *dass* es so ist. Und

jetzt liegt er also da. Schlimmer hätte es nicht kommen können. Jedenfalls meinen wir das auf den ersten Blick.

Aber es kam noch schlimmer. Kurz nacheinander kommen zwei Männer vorbei. Im ersten Moment sieht es wie die Rettung im letzten Augenblick aus. Aber so ist es nicht. Die Männer gehen vorbei. Die beiden waren bestimmt keine Grobiane, denen die Situation egal war. Es waren auch keine Journalisten, die nur ein paar Bilder gemacht haben und einen kleinen Film drehten. Nein, es waren zwei Fromme. Zum Glück – für uns –, steht hier nicht, dass es Bethel-Mitglieder waren. Es waren sicher zwei Baptisten oder zwei aus einer Freien evangelischen Gemeinde. Oder?

Schliesslich kommt eine dritte Person vorbei. Es ist ein Samariter. Ob Jesus wirklich einen Angehörigen dieses Mischvolkes meinte, das den Juden so verhasst war, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen. „Samariter“ war damals ein beliebtes Schimpfwort. Seine Gegner haben Jesus gelegentlich auch als einen „Samariter“ beschimpft. Das kannst du in Jh 8,48 nachlesen. Wie auch immer, es kam auf jeden Fall einer von der Sorte Menschen vorbei, die *man* am liebsten sofort an die Grenze stellen würde, weil sie angeblich sowieso nur faule Sozial-Schmarotzer, Drogendealer und Kriminelle sind. Keinen der Zuhörer hätte es verwundert, wenn Jesus gesagt hätte, dass dieser Samariter dem Verletzten auch noch das Skalp genommen hätte, um es in Jericho unten an ein paar Beduinen zu verkaufen.

Aber es kommt anders. Hier steht (Lk 10,33): *Schliesslich kam ein Samariter vorbei. Als er den Mann sah, hatte er Mitleid mit ihm.* Das Erste, was dieser Mann tut, ist, eine ganz bewusste Entscheidung zu treffen. Das Kostbarste, was dieser Mann hatte, war sein Mitleid. Dabei ist *Mitleid* noch eine

ziemlich harmlose Übersetzung von dem griechischen Wort, das hier steht. Man könnte auch sagen, dass es dem Samariter die Eingeweide im Leib umdrehte oder dass es ihm fast das Herz abwürgte, als er den Verletzten sah. Ich könnte jetzt behaupten, dass mich auch jedes Mal tiefes Mitleid überkommt, wenn ich irgendeine Not sehe. Die Wahrheit sieht anders aus. Die meisten Bettler, die bei unserer Anmeldung klingeln, empfinde ich zuerst einmal als eine Störung. Ich bin ja in aller Regel mitten in einer Arbeit drin. „Musst du mich wegen einem Lebensmittelgutschein von meiner Predigtvorbereitung wegweissen?“ Natürlich sage ich das nicht, ich will als Pfarrer ja nicht wie ein Unmensch erscheinen. Tatsache ist, dass es mir nicht wegen jeder alleinerziehenden Mutter, jedem gebrechlichen Grossvater, oder jeder Hungersmeldung, die ich höre, fast das Herz abwürgt. Was geschieht in deinem Herzen, wenn du hörst, dass irgendjemandem die Arbeitsstelle gekündigt wurde oder eine entfernte Bekannte ernsthaft erkrankt ist?

Vom Samariter heisst es, dass er herzliches Mitleid empfand. Mitleid ist etwas, was ganz tief mit unserem Herzen zu tun hat. Darf ich dich fragen, wann es dir zum letzten Mal fast das Herz abgewürgt oder die Tränen in die Augen gedrückt hat, als du einer Not begegnet bist. Ich merke, dass in mir nicht eine unerschöpfliche Quelle des Mitleids sprudelt. Im Gegenteil: Ich bin in ganz hohem Mass darauf angewiesen, dass Gott in mir immer wieder ein tiefes Mitgefühl entstehen lässt, damit ich nicht gefühllos und abgestumpft an Notsituationen vorbeigehe.

Was weiter in unserer Geschichte geschieht, entspringt auf jeden Fall aus diesem tiefen Ergriffensein heraus. Der Samariter giesst Öl und Wein auf die Wunden des Verletzten. So hat

man das damals gemacht. Er verbindet ihn. Dann setzt er ihn auf sein Reittier, bringt ihn in ein Gasthaus und versorgt ihn dort über Nacht. Er ist bereit die Kosten für die Übernachtung zu übernehmen, hinterlegt einen ordentlichen Barbetrag für die weitere Pflege und verspricht, für allfällige weitere Kosten aufzukommen. Willst du abschätzen, wie viel Zeit der Samariter für diese Prozedur aufgewendet hat? War es eine Viertelstunde oder doch eher eine halbe Stunde? Wenn ich es richtig sehe, war es mindestens ein halber Tag.

Interessant scheint mir, dass sich der Samariter nicht extra für diesen Einsatz vorbereitet hat. Er hat sich nicht gesagt: „Jetzt werde ich einmal etwas richtig Gutes tun.“ Er war nicht Mitglied des Samariterverschiedens von Bethlehem. Er war kein Regalgönner und auch kein Arzt. Er hat dem Verletzten keine Infusion gesteckt und ihm auch keinen Gipsverband gemacht.

Der Samariter diente mit dem, was er dort und in jenem Augenblick hatte: Öl, Wein, Verbandszeug, Reittier, Geld, Zeit, Wissen. All diese Dinge musste er nicht erst besorgen. Das hatte er dabei. Wer von uns hat gerade etwas Öl dabei? Niemand. Wer hat etwas Wein zugegen? Auch niemand. Trägt jemand Verbandszeug auf sich? Niemand? Bist du dir da ganz sicher? Hast du schon einmal überlegt, für was man dein Hemd oder deine Bluse auch noch gebrauchen könnte? Hat jemand ein Reittier da? Wohl kaum – einige sind aber bestimmt mit dem Auto gekommen. Hat jemand Geld oder Zeit? *Ich* habe irgend so etwas. Darüber hinaus habe ich eine Jacke, einen Computer, einen Stift, und ein paar Schuhe in Griffnähe. Tausch dich doch kurz mit deinem Sitznachbarn darüber aus: Was du heute Morgen alles mit dabei hast und was sich damit augenblicklich umsetzen liesse. Die Männer sollten dabei den Inhalt ihrer Hosentaschen und die Frauen den Inhalt ihrer Handtaschen nicht vergessen. Zwei Dinge können wir an dieser Stelle für unser Leben schon einmal aus der Bibel lernen.

Erstens: Mitleid oder Mitgefühl ist ein sehr, sehr kostbares Gut. Ohne Mitleid wirst du manche Dinge gar nicht erst sehen, geschweige denn anpacken. Und ohne Mitgefühl wird selbst das, was wir tun, schnell zu einer rein mechanischen Übung.

Zweitens: Du kannst davon ausgehen, dass Gott dir Dinge vor die Füsse legt, für die du die entsprechende „Ausrüstung“ schon dabei hast. Das können Gaben, Fähigkeiten, konkrete Gegenstände oder auch einfach Zeit, Geld oder Wissen sein.

Fragt sich jetzt, ob Helfen manchmal nicht auch etwas gefährlich sein kann. Wenn wir einen Blick auf den Samariter werfen, können wir diese Frage nur mit *ja* beantworten. Er hätte während dem Helfen selber Opfer der Räuber werden können. Vielleicht haben die beiden ersten Passanten sich deshalb so rasch aus dem Staub gemacht. Helfen ist nicht ungefährlich. Das war nicht nur damals so. Da war doch jener 50-jährige Geschäftsmann, der sich im vergangenen September in München schützend vor vier Kinder stellen wollte, die von einem 17-Jährigen und einem 18-Jährigen bedroht wurden. Er hat seine Hilfe mit dem Leben bezahlt. Sicher ist das ein besonders krasser Fall. Und doch denke ich, dass manche Hilfeleistung aus lauter Angst unterlassen wird. Manchmal ist es schlicht die Angst, dass man dabei etwas verlieren könnte. Menschen, die sich in ihrem Herzen von der Not anderer Menschen treffen lassen, werden sich trotzdem immer wieder mal für dieses Risiko entscheiden.

Die andere Frage, die ich immer wieder höre, ist: Werden Helfer dann nicht hin und wieder ausgenützt? Ich habe auf diese Frage eine einfache Gegenfrage: „Was wäre denn so unendlich schrecklich, wenn du hin und wieder ausgenützt würdest.“ Persönlich glaube ich, dass

wir selten so tief in unsere Herzen hinein blicken können, wie wenn wir ausgenützt worden sind. Dann bricht leicht das hervor, was wir sonst sorgfältig zu verbergen versuche: Mein Hang zu Geld und Besitz; die irrige Meinung, dass ich alles, was ich habe, „verdient“ hätte; meine Angst zu kurz zu kommen usw. Vermutlich ist es auch für mich gut, wenn ich hin und wieder ausgenützt werde.

Jesus stellt seinem Gesprächspartner am Schluss eine ganz interessante Frage (V 36): *Wer von diesen dreien, meinst du, ist dem, der unter die Räuber gefallen ist, zum Nächsten geworden?* Diese Rückfrage ist deshalb besonders interessant, weil der Schriftgelehrte Jesus vorher gefragt hat (V 29): *Wer ist mein Nächster?* Jesus gibt auf diese Frage im Grunde genommen keine Antwort. Indirekt sagt Jesus mit *seiner* Frage aber: Es geht nicht darum, wer *dein* Nächster ist. Die Frage ist, wem du *zum Nächsten werden willst?* An Menschen um uns herum wird es uns nie fehlen. Es sind gerade ein paar Dutzend da und du wirst noch vielen weiteren begegnen, bevor du deine Wohnungstüre wieder hinter dir verschliessen. Die Frage ist, wem von all diesen Menschen willst du zum Nächsten *werden?*

Ich habe hier wieder diesen Schalter. Er symbolisiert die Schalter, die du und ich in unseren Herzen haben. Vor einer Woche habe ich gesagt, dass Menschen, die jesuamässig denken und handeln wollen, sich immer wieder entscheiden müssen, ob sie *Geber* oder *Nehmer* sein möchten. Viele haben sich bewusst entschieden, ihren Herzensschalter auf *Geber* umzulegen. Ich habe diesen Schalter in meinem Herzen im Verlauf dieser Woche viele Male von *Nehmer* auf *Geber* umstellen müssen.

Heute geht es im Grunde genommen um dieselbe Frage. Diesmal will ich den beiden Grundstellungen aber andere Namen geben: *Wegschauer* und *Nächster*. Ohne bewusste Entscheidung werden wir diesen Schalter in unserem Herzen immer wieder in

der *Wegschauer*-Stellung vorfinden. Der Herzensschalter der ersten beiden Passanten in der Geschichte von Jesus war auf *Wegschauer* gestellt. Auch der Herzensschalter des Samariters war vermutlich zuerst einmal auf *Wegschauer* gestellt. Jesus sagt nicht, wie lange es gedauert hat, bis der Samariter die bewusste Entscheidung getroffen hat, seinen Herzensschalter auf *Nächster* umzulegen. Er hat es aber mit Sicherheit getan. Das Erste, was dann in sein Herz geflossen ist, war tiefes Mitleid. Als dieses Mitleid ihn ergriffen hatte, ist er erst richtig in Fahrt gekommen. Er hat genommen, was er hatte und hat damit einen gewaltigen Unterschied für diesen Verletzten bewirkt.

Paulus zieht diese Linie noch weiter aus und sagt in Eph 2,10: *Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.* Das ist eine gewaltige geistliche Aussage. Du und ich, wir sollen nicht gute Werke tun, um dadurch in den Himmel zu kommen. Du und ich, wir können deshalb wie der Samariter handeln, weil Gott diese Werke schon für uns vorbereitet hat. Gott hat für diesen Tag schon eine ganze Reihe guter Werke für dich vorbereitet. Ist das nicht gewaltig? Du musst nur noch darin leben. Und wie können wir in diesen guten Werken leben? Es hat mit dieser einfachen Entscheidung zu tun. Menschen, die jesumässig denken und handeln wollen, werden diesen Hebel in ihrem Herzen immer wieder ganz bewusst von *Wegschauer* auf *Nächster* umlegen. Unser himmlischer Vater hat uns *dazu* bestimmt, dass wir die guten Werke in die Tat umsetzen, die er für uns schon vorbereitet hat. Das Gebet dazu heisst: „Jesus, mit deiner Hilfe will ich diesen Hebel in meinem Herzen umlegen. Ich will nicht länger Wegschauer sein, sondern den Menschen, denen ich heute begegne, ein Nächster werden.“

Du kannst ganz sicher sein, dass Jesus dieses Gebet hört und dir durch den Heiligen Geist die Augen und das Herz öffnen wird. Plötzlich wirst du Menschen sehen, denen du zum Nächsten werden kannst. Plötzlich wird da dieses tiefe Mitgefühl sein. Plötzlich wirst du sehen, welche Werke Gott für dich schon vorbereitet hat. Und plötzlich wirst du feststellen, dass du alles hast, um diese Werke in die Tat umzusetzen. Ich kann dir nicht sagen, welchen Menschen du heute zum Nächsten werden sollst und welche guten Werke Gott für dich schon vorbereitet hat. Wenn du diesen Hebel aber ganz bewusst umlegst, dann wird der Heilige Geist dir die Augen und das Herz für das Öffnen, was schon da ist.

Ich möchte wieder mit unserer kleinen Formel 2P2J (2 Personen/2 Jahre) abschliessen. Tatsächlich können wir nicht allen Menschen zum Nächsten werden. Deshalb fordere ich dich auf, dir von Gott zwei Menschen zeigen zu lassen denen du in den kommenden Jahren ganz besonders zum Nächsten werden kannst. Der Heilige Geist kann dir zwei oder auch mehr Namen aufs Herz legen. Und der Heilige Geist wird dir auch zeigen, *wie* du diesen Menschen zum Nächsten werden kannst. Wichtig scheint uns, dass du dich über einen längeren Zeitraum hinweg in eine kleine Gruppe von Menschen ganz bewusst investierst. Darüber hinaus kannst du immer noch ganz grundsätzlich als *Nächster* leben. An dir liegt es, diese Entscheidung zu treffen. Gott wird darum besorgt sein, dass du an die konkreten Gelegenheiten herankommst. Du kannst dich auf jeden Fall auf eine spannende Zeit gefasst machen.

Amen.